



Jens Sparschuh, **Das Leben kostet viel Zeit**. Roman. Kiepenheuer & Witsch, Köln 2018. 384 Seiten, 20 Euro



Helen Simpson, **Nächste Station**. Erzählungen. Aus dem Englischen von Michaela Grabinger. Kein & Aber, Zürich/Berlin 2018. 208 Seiten, 20 Euro

Unter Pflegefällen

Eine Selbstfindung im Altersheim

Von Michael Bienert Nie verläuft ein langes Leben in gerader Linie. Biografien beschreiben Zickzack- und Wellenlinien, wenigstens einen Bogen von Nullpunkt zu Nullpunkt. Kleinkinder und die ganz Alten sind ähnlich schwach und hilfebedürftig, sie müssen gestützt und umsorgt werden, oft auch gefüttert und gewandelt. Täglich hat der Ex-Journalist Titus Brose die prekäre Situation der Pflegefälle vor Augen. Er arbeitet im »Alten Fährhaus«, einem Seniorenheim bei Berlin, dessen Insassen auf die Überfahrt ins Jenseits warten. Brose verdient seinen Lebensunterhalt damit, im Auftrag einer Agentur die Lebenserinnerungen der Alten in Bücher zu verwandeln. Die paar gebundenen Exemplare sind nicht für den Buchmarkt bestimmt, sondern werden von den Angehörigen gut bezahlt.

Zu den kuriosen Bewohnern des Alten Fährhauses gehört Dr. Einhorn, der sich seit Jahrzehnten mit dem Dichter und Naturforscher Adelbert von Chamisso befasst. Eine Merkwürdigkeit in Chamissos Lebenslauf lässt den Forscher nicht los: Immer wieder hat der Dichter Ereignisse aus seinem Leben in seinen Schriften literarisch antizipiert. Eine Schlüsselrolle darin spielte sein Freund Julius Eduard Hitzig, der auch die erste Biografie Chamissos verfasste. Einhorn ist überzeugt, dass Chamissos Leben nur zu verstehen sei, indem man es chronologisch rückwärts erzählt. Er schickt Brose ins Leipziger Stadtarchiv, um dort ein biografisches Detail aus Chamissos Leben zu ermitteln, das Einhorns Theorie der »Zeitschleifen« bestätigen soll.

Was ihm im Alten Fährhaus begegnet, bringt den Biografieprofi Brose zusehends aus dem Konzept – und öffnet ihm einen Zugang zum Erzählen seiner eigenen Geschichte. Wie Hitzig in das Leben Chamissos, so greift Brose als Regisseur ins Leben einer Insassin des Pflegeheims ein, nachdem diese ihm einen unerfüllten Lebenswunsch offenbart hat. Der Erzähler Jens Sparschuh entlässt seine Leser somit nicht ungetröstet aus dem bedrückenden Altersheimszenario. Seinem Helden Titus Brose verhelfen die Pflegefälle zu einem Wechsel der Perspektive auf das eigene Leben, und darin liegt auch die stille Kraft dieses unaufgeregt erzählten Romans. ■■■

Ganz am Ende des Sommers

Zuversicht und Zweifel angesichts der Lebensmittel

Von Carola Ebeling »Bald werden wir alt. Es kann jetzt jeden Moment beginnen«, heißt es in Helen Simpsons neuem Erzählband *Nächste Station*. Doch was heißt alt? Die vorwiegend weiblichen Figuren der 1959 geborenen britischen Autorin sind Ende vierzig bis Mitte fünfzig – und anders als es der zitierte Satz suggerieren mag, fürchten sie sich eigentlich nicht. Simpson beobachtet sie in den neun allesamt nach Orten benannten Erzählungen in Alltagssituationen, in denen sie über ihre Vergangenheit reflektieren, sich dabei der eigenen Vergänglichkeit bewusster als in ihren Dreißigern und sich fragend, was kommen wird.

In der Erzählung »Arizona« versinken Liz und ihre Akkupunkteurin Mae während einer Behandlung in einem assoziativ dahingleitenden, intimen Gespräch über die Bedeutung der Wechseljahre. Es geht um Sex, die Veränderungen des Körpers, die Frage der Attraktivität, die Ungewissheit, wie viel Zeit noch bleibt: »Ich sage mir immer, wir sind ungefähr im August«, erwiderte Mae versonnen, »ganz am Ende des Sommers.« [...] »August klingt gut«, sagte Liz.

Der Tonfall ist leicht, immer wieder blüht heitere Selbstironie auf. Auch wenn ihre Figuren hadern, sind sie sich selbst doch letztlich wohlgesonnen. In der längsten Erzählung »Berlin« verknüpft die Autorin die Kulturreise des langjährigen Ehepaars Tracy und Adam einfallreich mit Tracys Infragestellung der Beziehung aufgrund einer weit zurückliegenden Kränkung durch Adam. Während der endlose Stunden dauernden Wagner'schen »Rings«-Aufführung, des Anlasses ihrer Reise, spiegeln sich Tracys Empfindungen und Gedanken in der Musik und den Opernfiguren. In den Dialogen des Paares erfasst Simpson die Gleichzeitigkeit von Fremd- und Vertrautheit auf pointierte, aber unaufdringliche Weise.

En passant lässt Helen Simpson ihre politische Haltung einfließen: Alle Protagonistinnen sind selbstverständlich berufstätig, in »Kentish Town« analysiert ein Literaturzirkel anhand einer Geschichte von Dickens dessen Frauenbild ebenso wie das aktuelle Wirken des globalen Kapitalismus, in »Moskau« wird das Thema Gewalt gegen Frauen aufgenommen. Und immer ist die große Menschenfreundlichkeit der Autorin spürbar. ■■■